

Michaela Höfelsauer wurde 1966 in Gmunden geboren und wuchs in Lend/Embach (Pinzgau des Salzburger Landes) auf. Nach der Matura stieg sie in die Reisebranche ein. Sie ist verheiratet und Mutter von zwei Töchtern. Nach einigen Auslandsaufenthalten ist sie derzeit als Leiterin des örtlichen Seniorenheims tätig. Sie ist Landbewohnerin mit Leib und Seele an einem der schönsten Flecken der Erde.

MICHAELA HÖFELSAUER

Kapruner Hexenschuss

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für Annabella und Marlena,
die mich jeden Tag bezaubern,

und für Gü,
der mich von Anfang an verhext hat

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: photocase.com/crehe29

Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2015

ISBN 978-3-95451-554-7

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

*Hat der alte Hexenmeister
sich doch einmal wegbegeben!
Und nun sollen seine Geister
auch nach meinem Willen leben.*

*Seine Wort und Werke
merkt ich, und den Brauch,
und mit Geistesstärke
tu ich Wunder auch.*

Aus: »Der Zauberlehrling«
von Johann Wolfgang von Goethe

Mitwirkende

Annabella Laube – Besitzerin des »Hotel Laube«

Anton Brecht – Bürgermeister von Lember

Bernd Krüger – Gruppeninspektor des LKA

Berta Maler – Landfrau und Polizistengattin

Erika Hallo – Freizeithexe

Ernst Krause – Amtsleiter von Lember

Fery Pospischil (Fery der Wiener) – Kapruner aus Wien

Fritz Schernthaner (Tannacherbauer) – Bauer aus Kaprun

Gerald Breitenbacher (Schera) – Immobilienmakler aus Köln

Hans Maler – Polizist und Brechts Freund

Henriette Schönauer (Henni) – Landfrau aus Lember

Inge Plottino – Vizebürgermeisterin von Lember

Kurt Unger – Bürgermeister von Kaprun

Margret Reich – Oberhexe von Kaprun

Martha Brant – Ladenbesitzerin von Lember

Mäscht (Martin) – alter Mann aus Kaprun

Max Pfister – Journalist

Peppi Wastl (Wastlbäurin) – Bäuerin aus Kaprun

Riki Schernthaner – Frau vom Tannacherbauern

Werner Laube – Gatte von Annabella

Willi Sturm (Wurm) – Amtsleiter von Kaprun

Prolog

Die wässrig blaue Iris schien in der Pupille zu schweben, die glasig glänzte. Brecht konnte sich nicht zusammenreimen, was er hier sah. Er versuchte sich zu konzentrieren, aber es gelang ihm nicht. Wabernder Nebel und ein heftiger Schmerz standen dem Vorhaben im Wege.

Ein Augenpaar, ja genau, das war es! Ein Augenpaar, und es starrte ihn an, ungefähr einen Meter von seinem Gesicht entfernt. Etwas stimmte nicht damit. Zwischen zwei Nebelschwaden tauchte kurz ein Gedanke auf, um gleich wieder in der Tiefe der Qual unterzutauchen.

Dann wieder. Kurz.

Dann wieder. Länger.

Und endlich konnte Anton Brecht den Gedanken fassen: Die Augen glotzten ihn an, ohne zu blinzeln. Er fröstelte. Mit diesen Augen war etwas ganz und gar nicht in Ordnung. Er schloss die seinen wieder, aber das fremde Paar verfolgte ihn, schien seine Augenlider zu durchdringen und dahinter auf und ab zu schweben. Ohne ein Zucken. Leblos.

Er brauchte wieder einige Zeit, um den Sinn dieses Wortes zu erfassen: leblos. Offene Augen und leblos bedeutete doch – tot. Nein, das konnte nicht sein, was wollten diese Monster von ihm? Er beschloss, sich nicht zwingen zu lassen und die seinen nicht mehr zu öffnen.

Das war nicht gut, denn nun begann er zu hören. Ein Klirren und Summen konnte er vernehmen. Unangenehm. Es verstärkte die tausend Stiche, die auf seinen Kopf einprasselten. Wieder ein Klirren, ein Schwirren.

Kurz darauf erschlug ihn fast der Geruch.

Nach ...? Nach? Hölle? Lächerlich. Ein Anton Brecht kam mit Sicherheit nicht in die Hölle. Bitte schön, wo wäre man denn, wenn böse Mächte die selbstlosesten und barmherzigsten Menschen hierher verfrachteten? Aber riechen tat es doch höchst eigenartig.

Nach Schwefel, nach Exkrementen, nach Tieren. Intensiv und eklig.

Langsam schlich sich die Erinnerung zurück in sein Denken und nistete sich wieder in seinem Gedächtnis ein. Und woran er dachte, trug nicht unbedingt dazu bei, sich wohler zu fühlen. Ganz und gar nicht.

Irgendjemand hatte ihn niedergeschlagen.

Und jetzt war er tot? Eher nicht, aber er befand sich auch nicht mehr an dem Platz, an dem er überfallen worden war.

Er nahm all seinen Mut zusammen und riss die Augen auf. Aber er konnte nicht erkennen, wem diese grässlichen Dinger von Pupillen gehörten. Zusammengesackt, den Kopf an einen Holzkasten gelehnt, saß da eine Gestalt. Der obere Teil des Körpers war mit einer Art Kapuze bedeckt, es waren nur diese Augen zu sehen. Der Körper der Gestalt entzog sich seinem Sichtfeld.

War sein Henker vor ihm gestorben?

1

»Nur über meine Leiche!«

Im Falle von Anton Brecht waren diese Worte wohl eher symbolisch gemeint. Wobei: Wer den amtierenden Bürgermeister der Gemeinde Lember kannte, der würde sich nach diesen erbosten Worten vorsichtshalber in Sicherheit bringen. Das örtliche Fegefeuer, das ein Anton Brecht über so manchen Einwohner von Lember zu bringen vermochte, war schon zu Lebzeiten nicht zu verachten. Jedenfalls würde es keiner wagen, in die Nähe des Ortsoberhauptes zu kommen, wenn Brecht wütend war.

Mit Ausnahme von drei Personen.

Ausnahme Nummer eins: seine Frau Maria Brecht. Die kannte den leicht aufkeimenden Jähzorn ihres Gatten nur zu genau. Im Laufe der Zeit war sie wohl fast immun dagegen geworden. Denn es gelang ihr bei wenigstens einem von drei Wutanfällen des Bürgermeisters, auf Durchzug zu schalten. In den anderen beiden Fällen reagierte sie mit genau der gleichen aufbrausenden Vehemenz wie ihr Mann, und so konnte man die beiden Sturköpfe des Öfteren laut schreiend ein heftiges Wortgefecht austragen hören.

Ausnahme Nummer zwei: sein Freund Hans Maler. Der gutmütige Polizist kannte seinen Bürgermeister bereits seit der gemeinsamen Kindheit. Während auf dem Schulhof Anton Brecht große Reden gegen die Ungerechtigkeit des Schülerberufes geschwungen hatte, hielt ihm der damals schon ziemlich groß gewachsene Hans die üblichen Raufbolde vom Hals. Wer sich im Schulalltag nicht mit Fäusten durchsetzen konnte, der blieb bald auf der Strecke und wurde zum Befehlsempfänger degradiert – eine Tatsache, mit der sich ein Brecht wohl schwergetan hätte.

Dafür half der kluge Anton dem mathematisch und rhetorisch nicht ganz so versierten Hans, halbwegs unbeschadet durch den

Schulalltag zu kommen. Diese menschliche Symbiose hielt bis zum heutigen Tag, und jeder von ihnen hatte gelernt, mit den Besonderheiten des anderen umzugehen.

Und dann war da noch Ausnahme Nummer drei: Inge Plotтино. Diese war Vorsitzende der Landfrauen und saß als Gegenpol zu Brecht und seiner Gefolgschaft mit ihrer Partei – den Landfrauen – in der Gemeindevertretung. Sie wollte selbst das Amt des Bürgermeisters erobern. Sie verfolgte beharrlich das Ziel, die erste Frau in dieser Position hier in Lember zu sein.

Dazu kam, dass Frau Plottino und ihr Hühnerhaufen (Aussage Brecht) der festen Meinung waren, Lember benötige dringend eine Kontrollinstanz, um die »dunklen« Machenschaften des Ortsgenerals zu überwachen. Speziell nach den letzten Todesfällen in der Gemeinde hatte Inge bei der Bevölkerung punkten können, auch wenn sie – ehrlich betrachtet – eher hinderlich als hilfreich bei der Aufklärung der Mordfälle gewesen war.

»Nur über meine Leiche!«

Obwohl es relativ früh am Morgen war, tobte besagter Bürgermeister nun also gerade durch sein Büro wie ein wild gewordener Stier. Sein Amtsleiter Ernst Krause saß wie ein Häufchen Elend vor ihm und ließ den Kopf ergeben hängen. Das Büro des Bürgermeisters war zum Glück des Amtsleiters recht groß, denn im Moment schien es äußerst ratsam, der menschlichen Planieraupe so weit wie möglich aus dem Weg zu gehen.

Gerade umrundete Brecht einen alten antiken Schreibtisch, der majestätisch und penibel aufgeräumt in der Mitte des Raumes stand und royales Ambiente verströmte. Jeglicher moderne Schnickschnack, wie sonst auf Schreibtischen üblich, fehlte, denn Brecht hielt nichts von so unnötigen Dingen wie Computern und ähnlichem Teufelszeug. Ein Gespräch von Mann zu Mann (und wenn es unbedingt sein musste, auch von Mann zu Frau) erschien ihm tausendmal besser als diese ganze unpersönliche Schreiberei von einem Computer zum anderen. Ein echter Kerl sah seinem Gegenüber in die Augen, wenn er ihn fertigmachen wollte. Jedes Mal, wenn er beim Amtsleiter vorbeikam, der an einem kleinen Konferenztisch in der Ecke saß, schnaubte Brecht wie ein Stier.

Amtsleiter Krauses Blick fiel auf den Abreißkalender, der neben dem Konferenztisch hing. »Wenn dir das Wasser bis zum Hals steht, lass den Kopf nicht hängen!«, stand da geschrieben. Instinktiv richtete er sich auf und musste über seine eigene Reaktion lächeln.

»Was ist so witzig an dieser Sache?«, donnerte Brecht im Vorbeigehen.

»Nichts. Wirklich nicht«, war die schnelle entschuldigende Antwort von Ernst Krause, und sein Kopf sank sofort wieder in Richtung Brust. Obwohl, ehrlich gesagt, die Vorstellung über das Geschehen, das Brecht hier so aufregte, doch ein verschmitztes Lächeln wert war. Selbstverständlich nur ganz geheim und nicht in Anwesenheit des tobenden Bürgermeisters.

»Verbinde mich sofort mit dem Bürgermeister von Kaprun. SOFORT!«, holte der Lemberer Ortschef seinen Amtsleiter aus dessen amüsanten Gedanken.

Als sich am anderen Ende eine Stimme meldete, reichte Krause seinem Chef mit ausgestrecktem Arm den Hörer.

Dieser riss ihn an sich und brüllte hinein: »Hallo, Kurt. Hör gut zu!« Er horchte kurz, und die Röte in seinem Gesicht nahm einen noch intensiveren Ton an. »Tu nicht so scheinheilig! Hier ist der Bürgermeister. Brecht aus Lember.« In seinen Augen war es vollkommen ausgeschlossen, dass ihn jemand nicht sofort erkennen könnte. Er fuhr fort, ohne seine Stimme zu senken. »Hör gut zu! Ich sage Dinge immer nur einmal. So geht das nicht. Ich bin ja nicht irgendein dahergelaufener Ich-weiß-nicht-Wer. Das könnt ihr mit mir nicht machen. Aber ...«

Er lauschte kurz, um sofort wieder aufzubrausen. »Was heißt, du weißt nicht, um was es geht? Du kannst doch nicht in Kaprun eine internationale Bürgermeister- und Vizebürgermeisterkonferenz einberufen und über nichts Bescheid wissen! Das würde mir nicht passieren. Man will mich mit der Plottino in ein Zimmer legen. Ausgebucht. Ausgebucht! Ich habe schon vor einer Ewigkeit reserviert. Was heißt hier ausgebucht? Das gilt doch wohl nicht für mich?« Er lauschte kurz, ohne die Röte aus seinem Gesicht zu entlassen.

Krause grinste wieder in sich hinein, denn der Gedanke von Anton Brecht und seiner Konkurrentin Inge Plottino gemeinsam in einem Bett war doch einfach zu köstlich.

Bevor der Bürgermeister den Hörer auf die unschuldige Gabel zurückwarf, schickte Brecht einen letzten Wutschrei ins Telefon: »Blödsinn! Das waren ganz andere Umstände. Das geht nicht. Lass dir etwas einfallen! Ende der Durchsage.«

2

Während die letzten Telefonfunkwellen zwischen den beiden Bürgermeistern noch hin- und herflitzten, fand auf der Burg »Zue Kaprun« gerade die wöchentliche Führung statt. Jeden Montag knapp vor neun Uhr sah man größere oder kleinere Grüppchen von Touristen die sogenannte »Schlossstraße« zum riesigen Steingebäude entlangpilgern, um sich vom jeweiligen Führer ins Mittelalter entführen zu lassen.

Heute tat eines der Mitglieder des Mittelaltervereins, Erika Hallo, Dienst und versuchte, trotz der drückenden Hitze in ihrem schwarzen Hexenkleid und mit dem dazugehörigen Besen Stimmung in eine Gruppe zu bringen, die aus siebzehn Personen bestand. Mit mehr oder weniger großem Erfolg. Vor der Burg hatte sie die Touristen mit lautem Geschrei und einem recht eigenartigen Hexentanz begrüßt. Während die Männer und Frauen heftig fotografierten, schubsten sich drei Jungs und ein Mädchen im Alter von circa sieben Jahren kichernd herum und hätten sich wohl lieber in einem Schwimmbad oder in einer Eisdiele gesehen. Da man aber im April keine Bäder besuchte, mochte es noch so heiß sein, hatten die Erwachsenen entschieden, etwas für die Bildung zu tun, und die Entscheidung war auf eine sicher spannende Tour durch eine echte mittelalterliche Burg gefallen.

Erika konnte jetzt schon erkennen, dass es schwer sein würde, die Gruppe mit ihrer Führung zu fesseln, tat aber ihr Bestes. Wenigstens konnten alle Deutsch, darum musste sie nicht mit den lästigen Headsets arbeiten, die selten funktionierten, wohl weil sie, wenn auch nicht ganz mittelalterlich, doch schon einige Jahre auf dem Buckel hatten.

»Meine Damen und Herren, liebe Mittelalterfreunde, folgt mir! Ich führe euch jetzt in den Rittersaal.« Sie geleitete die Gruppe über die Treppen der Tribüne hinauf und in den sogenannten Rittersaal. Darin standen ein großer runder Tisch und darum herum grobe Holzstühle.

Die Hexe blieb vor den Sitzgelegenheiten stehen und fuhr fort: »Setzen Sie sich auf diese Stühle, die originalgetreu nachgebaut wurden und auf denen heute noch die edlen Herren Platz nehmen, um ihre Entscheidungen über die Burg zu treffen. Setzen Sie sich doch!«

Als alle saßen, fuhr sie schnell fort, bevor diese nervigen Kinder wieder anfangen, Blödsinn zu machen.

»Ich bitte Sie jetzt, die Augen zu schließen.« Genervt wartete Erika, denn alle glotzten sie an, als würde sie Japanisch sprechen. War es denn so schwer, einfach einmal zu tun, was man gesagt bekam? Na klar, und auch das Liebespaar, bei dem sie bisher nicht hätte sagen können, ob es vielleicht doch an den Lippen zusammengewachsen war, hörte nicht mit seinem Keimaustausch auf.

»Augen schließen heißt Augen schließen, meine Herrschaften. Bitte alle! Ja, ihr Kinder ebenfalls! Und Sie dort hinten, küssen können Sie später.«

Langsam schien ihre Forderung in alle Hirne vorzudringen, und sie konnte endlich mit ihrem Vortrag fortfahren.

»Lassen Sie sich zurückversetzen in eine Zeit der Burgfräulein und der Ritter. Hören Sie die Minnesänger ihre Balladen vortragen und riechen Sie die auf dem offenen Feuer zubereiteten Gerichte. Wenn Sie die Augen wieder öffnen, sind Sie selbst Bewohner dieser Burg und befinden sich im 13. Jahrhundert nach Christi.«

Die Besucher öffneten die Augen und stellten fest, dass sich nicht viel geändert hatte. Bei den wenigsten von ihnen reichte die Phantasie, um sich in eine andere Zeit zu versetzen. Aber dazu hatte man ja diese Frau gebucht, die sollte gefälligst ihre Arbeit erledigen.

Um die Besucher etwas zu fesseln, erklärte sie: »Wir befinden uns hier in einem Gebäude, das viele Geheimnisse birgt. So gibt es in jeder Burg verborgene Gänge und Fluchtwege, die ins Freie führen.«

Als sie weitersprechen wollte, unterbrach sie ein Gast. »Wurden diese Gänge schon gefunden? Können wir uns die ansehen?«

Erika hatte es geahnt: eine schwierige Gruppe.

»Äh, nein, wenn ich ehrlich bin, wir suchen noch danach, aber ...«

Sofort schien sich das leicht aufkeimende Interesse wieder zu verflüchtigen. Erika versuchte es auf einem anderen Weg und fuhr fort: »Woran denken Sie, wenn Sie das Wort Mittelalter hören?«

Zuerst sahen sich die Zuhörer verständnislos an, dann hob eine ältere Frau zaghaft die Hand. Ihr Mann stieß sie sofort in die Seite und murmelte etwas von »nicht in der Schule« und »lächerlich machen«, aber Erika forderte die Dame mit einem Lächeln auf, die Antwort zu geben.

»Nun, hm ... Entschuldigung, aber ich denke an Hexen. So wie Sie eine sind.«

Langsam kamen auch die anderen in Fahrt. »Schlechte Manieren«, »Kalte, zugige Zimmer«, »Dreck«, »Klo am Gang!«, »Sex, wohin man schaut« und Ähnliches konnte man vernehmen. Als die Hexe das Wort »Aberglaube!« hörte, hakte sie sofort nach.

»Richtig, Aberglaube. Zeichen, Riten und Gesten, von denen sich viele bis jetzt gehalten haben. Bedenken Sie, dass es zu jener Zeit so manches gab, das wir heute ganz logisch erklären können, das aber für die Menschen von damals nur auf Übernatürliches zurückzuführen war. Sie dürfen nicht vergessen, dass schon ein normales Gewitter eine ganze Familie die Existenz kosten konnte – da versucht man wirklich alles, die schlechten Zeichen abzuwenden.«

Während sie über die Geschichte der Burg erzählte, führte sie die Besucher durch das Gebäude. Die Erwachsenen fotografierten und hörten am Anfang interessiert zu, den Kindern aber fiel es schon nach kurzer Zeit schwer, sich auf die in ihren Augen langweiligen Geschichten zu konzentrieren. Es gab keine echten Ritter, die Hexe trug eine Uhr am Handgelenk und telefonierte zwischendurch mit einem Handy. Nicht einmal eine schwarze Katze gab es. Ziemlich fad, die ganze Aktion. So machten sie sich einen Spaß daraus, sich gegenseitig zu jagen und die Geheimgänge zu suchen. Am Anfang gaben sich ihre

Eltern noch Mühe, die Kleinen zu ermahnen und zu beobachten. Irgendwann ließen sie es jedoch bleiben, gaben genervt auf und kümmerten sich wieder um sich selbst.

Nach einiger Zeit wurde es aber plötzlich unheimlich ruhig. Zuerst fiel das niemandem auf, obwohl so mancher der Erwachsenen dankbar für die Stille war. Erst als die Hexe einen Zauber zum Verschwinden von Gegenständen sprechen wollte und ein Kind benötigte, um ihren Besen zu halten, erkannten die Ersten die Ursache für die wunderbare Ruhe. Es wurde kein Verschwinde-Zauber mehr benötigt.

Die Kinder waren bereits weg.

3

Der schlimmste aller Fälle auf Gottes Erden war für Brecht eingetreten.

Nach dem Ausfall von Renate Seidlinger, seiner geschätzten Vizebürgermeisterin, und nach den letzten Ereignissen in Lember hatten die Landfrauen sowie die üblichen unverbesserlichen Nörgler so viel Druck auf den amtierenden Bürgermeister ausgeübt, dass Brecht, um weiteren Imageschaden für den Ort und sein Ansehen zu vermeiden, Gemeindeneuwahlen zugestimmt hatte. Wenn auch mit einem Zähneknirschen, das noch im Nachbardorf zu hören gewesen war.

So jedenfalls hatte der »Niedergang der Gerechtigkeit« in Brechts Augen begonnen. Gute Arbeit war schnell vergessen und das Spiel »Wen machen wir heute fertig?« eröffnet. War ja viel interessanter als die staubtrockenen Fakten über Straßenbau, Schulerhaltung oder Förderungen aller Art.

Bis zum Schluss war der Ortschef fest davon überzeugt, in Lember Menschen vorzufinden, die einigermaßen vernünftig denken konnten, daher verschwendete Anton Brecht keinen einzigen Gedanken an eine Inge Plottino als neue stellvertretende Bürgermeisterin.

Mit bunten Fähnchen und Kuchenverteilungen, wie es Inge liebte, konnte man doch nicht eine Gemeinde führen! Das musste einfach jeder logisch denkende Mensch erkennen. Damit ließen sich keine Rechnungen bezahlen und anstehende Projekte finanzieren!

Darum war der Schock am Wahltag umso größer. Mit sechs Stimmen Vorsprung schafften es die Landfrauen, den Posten des stellvertretenden Bürgermeisters zu ergattern. Alle im Wahllokal duckten sich, als der letzte Stimmzettel ausgezählt war, um nur ja nicht in den Verdacht zu geraten, sie wären einer von den sechs abtrünnigen Lemberern gewesen.

Brecht ging kommentarlos und mit versteineter Miene vor

die Tür. Inge umarmte alle im Raum, ließ ein lautes Juchzen vernehmen, zückte ihr Handy und eilte davon.

Als Brecht wiederkam, bleich, aber halbwegs gefasst, saßen die restlichen Wahlabgeordneten herum wie begossene Pudel.

»Äh, Chef, tut mir leid.« Der Amtsleiter war der Erste, der es mit ein paar versöhnlichen Worten versuchte, um das peinliche Schweigen zu durchbrechen.

»Wieso tut es dir leid? Hast du *sie* gewählt?«

Brecht zeigte Galgenhumor. Das erschien den Gemeindevetretern schlimmer als seine Wutausbrüche.

»So weit ist die Dummheit der Menschen schon gediehen? Sie werden sehen, was sie damit angestellt haben. Gut. Jeder bekommt das, was er verdient. Kuchen und Fähnchen. Wir machen weiter wie bisher. Verstanden?«

Keiner der Anwesenden wusste etwas zu sagen. Und ein »Danke« für ihre Treue hatten sie sowieso nicht erwartet.

Somit war Inge Plottino in all ihrer stattlichen Rundlichkeit, die hellen Strähnen in dem flotten Kurzhaarschnitt frisch gefärbt, in das hübsche grüne Gemeindeamt von Lember eingezogen. Jedenfalls dachte sie das.

Am ersten Tag ihrer Amtszeit erschien sie mit Blumen und Kugelschreiber bewaffnet und wollte ihren Schreibtisch beziehen. Da hatte sie die Rechnung aber ohne Brecht gemacht, denn der warf sie hochkant wieder raus.

»Für den stellvertretenden Bürgermeister ist kein Schreibtisch auf der Gemeinde vorgesehen. Auch Renate Seidlinger hat während ihrer Amtszeit ohne auskommen müssen«, erklärte der Bürgermeister erbost. Er dachte gar nicht daran, für eine ohnehin völlig überflüssige Plottino Platz zu schaffen.

Ziemlich aufgebracht, aber doch etwas ratlos zog Inge mit Sack und Pack und Grünzeug unter den gestrengen Augen des Bürgermeisters wieder von dannen, um sich kurz darauf im Gasthaus »Fliegender Hirsch« wiederzufinden. Zuerst wollte sie eigentlich in das Kaufhaus Brant ziehen. Hier war sowieso die Kommandozentrale ihrer Anhängerinnen mit der Leiterin, Kauf-

hausbesitzerin und Mächtegerhexe Martha Brant. Das schien im ersten Moment nach dem kurzen herben Rückschlag auf dem Gemeindeamt die optimale Lösung zu sein. Auch wenn einige Blumenstöcke, ein Garderobenständer und eine alte Schreibmaschine nicht viel Platz benötigten, war es schlussendlich genau daran gescheitert: am mangelnden Raumangebot. Und an den täglichen Einmischungen von Martha Brant.

Wo sollte sich in dem wirklich vollgestopften Laden für die neue hohe Würdenträgerin Platz zur persönlichen Entfaltung finden? Während die Eigentümerin des Ladens im hinteren Teil, zwischen den Besen und ziemlich vielen unübersehbaren Spinnweben, aufzuräumen begann, wollte Inge direkt neben der Ladenkasse, dem Zentrum der Macht, sitzen. Da die neue stellvertretende Bürgermeisterin aber immer von einer Anzahl von Fans umgeben war, sah Brant in der Positionierung Nachteile für ihr Geschäft. Sie hoffte zwar, der Glanz des neuen Amtes ihrer Mitstreiterin würde auf sie abfärben, es lag ihr aber eines noch mehr am Herzen als Anerkennung: Geld. Tja, wenn Inge also zwischen den Besen nicht zufrieden war, konnte Martha ihr nicht helfen. Nach einigem Hin und Her hatte die Frau von Hans Maler eine Idee, wobei sie dies in der Öffentlichkeit natürlich strikt geleugnet hätte. Ihr Mann mochte die Landfrauen schließlich nicht. »Meine Damen«, hatte sie tapfer erklärt, »der »Fliegende Hirsch« bietet doch genug Platz. Außerdem ist er verfügbar, weil sowieso keiner dort einkehren will. Daher würde es sicher nicht allzu teuer sein, sich einzumieten.«

Trotz aller Unkenrufe der Einheimischen, die die baldige Schließung des Lokals betrafen, öffnete der Wiener Besitzer des Gasthofs jeden Tag seinen Laden und freute sich über die Zusatzeinnahme. So war ein kleiner Raum neben dem großen Saal schnell zu einem Minibüro umfunktioniert worden. Ideal, denn wenn größere Versammlungen nötig waren, konnte die neue stellvertretende Bürgermeisterin schnell in den großen Veranstaltungssaal des »Fliegenden Hirschen« ausweichen. Wie schon gesagt: Es war einfach perfekt.

Nicht so für den Bürgermeister. Seine Gedanken kehrten von der bitteren Wahniederlage zurück zur derzeitigen Situation.

»Nur über meine Leiche!«

Er nahm die gerade aus Kaprun eingetroffenen Unterlagen erneut in die Hand und schüttelte fassungslos den Kopf. Dort stand doch wirklich, er solle mit Inge Plottino in einem Doppelzimmer schlafen – womöglich im gleichen Bett! Also wirklich, alles, was recht war, aber lieber würde er sterben.

Grund dieses drohenden Nahtoderlebnisses war die internationale Bürgermeister- und Vizebürgermeisterkonferenz, die in Kürze im bekannten Touristenort Kaprun im Pinzgau stattfinden sollte. Als vor einem halben Jahr die Einladung zu diesem überregionalen Großereignis gekommen war, hatte es Brecht versäumt, sich gleich anzumelden. In dem ganzen Trubel und Wirrwarr um die vielen Toten in seiner ihm anvertrauten Gemeinde war die Konferenz von ihm schlicht und einfach vergessen worden. Als er die Bestellung zweier Einzelzimmer für sich und seine Stellvertreterin Renate nachholen wollte beziehungsweise durch Amtsleiter Krause nachholen ließ, waren die Unterkünfte im Ort Kaprun sowie in den umliegenden Gemeinden bereits ausgebucht gewesen. Nur mehr über verschiedenste, zum Teil sehr undurchsichtige Beziehungen konnte ein Doppelzimmer für die Führungselite von Lember gefunden werden. Da sich Brecht mit der ehemaligen Vizebürgermeisterin Renate Seidlinger sehr gut verstanden hatte – vollkommen platonisch selbstverständlich –, schienen ein, zwei Nächte im gleichen Bett kein Problem darzustellen.

Dann aber war das Unfassbare passiert, und Renate war nicht mehr seine Stellvertreterin. Stattdessen musste er sich jetzt mit Inge Plottino herumschlagen. Wenn es nach ihm ginge, hätte er sie sowieso zu Hause gelassen. Verursachte ja nur Ärger, diese Frau. Deswegen hatte er ihr zunächst nichts von dem Ereignis erzählt. Oder es schlicht vergessen. Doch dummerweise war genau zwei Wochen vor Beginn der Konferenz ein Artikel in der regionalen Zeitung erschienen, in dem ausführlich von diesem Grenzen überwindenden Kolloquium berichtet worden war.

Inge Plottino hatte sich sofort per Telefon in der Gemeinde Kaprun über eine mögliche Teilnahme erkundigt. Als sie stolz erwähnte, sie sei die stellvertretende Bürgermeisterin von Lember, bekam sie von der erstaunten Kapruner Dame am Telefon die Auskunft, sie sei doch ohnehin schon lange zu dem Ereignis angemeldet.

Zu dumm für Brecht, denn jetzt konnte er nicht mehr zurück, ohne dass die Plottino einen riesigen Wirbel um die ganze Sache gemacht hätte. Gut, dann biss er am besten mit schmerzlich verzogenem Gesicht in diesen sauren Apfel und zog den gemeinsamen Besuch der Konferenz durch.

ABER. NICHT. IN. EINEM. BETT!

Nach dem recht einseitigen Telefonat mit Bürgermeister Kurt Unger, bei dem er selbst hauptsächlich geschrien und der Kollege die meiste Zeit bedauert hatte, hoffte er, Unger würde in dieser undenkbaren Situation Abhilfe schaffen.

Ansonsten sollte dieses Weib einfach machen, was es wollte: nach Hause fahren, auf der Straße schlafen oder was auch immer. Von ihm aus sogar teilnehmen. Bei den vielen Menschen auf der Konferenz konnte sich sicher jeder, der es wünschte, aus dem Wege gehen. Hauptsache, er würde sich nicht wieder um so viele merkwürdige Tote wie in letzter Zeit kümmern müssen. Wozu es bei einer solch staatsträchtigen Veranstaltung aber sicher nicht kommen würde.

Brecht sollte sich täuschen.

Eigentlich in jeder Beziehung.

Denn gerade bereitete man seine erste Leiche in diesem Jahr vor.

Vom 30. April auf den 1. Mai im Jahre des Herrn 1635, als die Mitternacht von den beiden Glöckchen der Jakobskapelle eingeleitet wurde, kann Nachfolgendes berichtet werden:

Niemand darf es wagen, sich in der Walpurgisnacht auf den Friedhof zu begeben, der sich da nahe dem Orte Chataprunnin und dem hohen Turme der Burg zue Kaprun befindet. Es ist die Nacht der Hexen und deren übernatürlicher Gefolgschaft, und es würde den Tod eines jeden bedeuten.

Dennoch kann niedergeschrieben werden, es wart gelungen, eine Person zu finden. Ebendort einen Schatz zu heben, konnte den Knechte Kuntz Sattler überzeugen, seine Furcht zu überwinden und sich an diesem Orte einzufinden. Er wurde nach dem anzuwendenden Rituale hingerichtet, sodass nicht das Böse herrsche.

Langsam ließ der Mann die vergilbte Seite mit der kaum noch lesbaren Schrift darauf auf seinen Schoß sinken und atmete tief durch. Es dauerte immer einige Zeit, bis er sich bewusst machte, dass er sich im 21. Jahrhundert befand und nicht im tiefsten Mittelalter.

Er strich voller Zärtlichkeit über das Blatt. Natürlich war es nicht das Original. Dieses lag schon lange zerfallen in einem unbekanntem Grab, genauso wie die Gestalt, von der in den Papieren die Rede war.

Das Manuskript vor ihm war alt, aber nicht so alt wie das Geschehene selbst. Buchstabe für Buchstabe war oft übertragen worden, um nur ja den Inhalt zu bewahren.

Für die Auserwählten.

Viele davon mochte es im Laufe der Zeit gegeben haben. Aber nur er, er allein, war der wahre Meister über alle. Das Leben pochte durch seine Adern, und Macht erfüllte ihn bis in die letzte Pore.

Er drehte sich um, sah auf das wimmernde Bündel zu seinen Füßen und wusste genau, was er zu tun hatte. Seine Opfer würden die Menschen retten. Erde und Himmel riefen nach Blut – und nur er konnte es hören.